

JIK STUDIE 2020-2021

# KRITIK UND VISION EINER POSTMIGRANTISCHEN GESELLSCHAFT

PERSPEKTIVEN JUNGER MENSCHEN  
AUF DAS ZUSAMMENLEBEN IN DEUTSCHLAND  
DR. ASMAA SOLIMAN UND ZUBAIR AHMAD



Schwarzkopf   
Stiftung  
JUNGES EUROPA 

 JUNGE  
ISLAM  
KONFERENZ

# EINLEITUNG



## ERHEBUNG, METHODE, FOKUSGRUPPE

Die Daten basieren auf der JIK Studie »Kritik und Vision einer postmigrantischen Gesellschaft«, die zwischen Oktober 2020 und Dezember 2021 durchgeführt wurde. Die Studie finden Sie auch auf unserer Homepage: [www.junge-islam-konferenz.de](http://www.junge-islam-konferenz.de)

Im Rahmen der Untersuchung haben wir Teilnehmer:innen und Speaker:innen der JIK-Bundeskonferenz 2020 nach ihren Einstellungen zur postmigrantischen Gesellschaft gefragt. Erhoben wurden die Daten auf Grundlage von teilnehmender Beobachtung während der Bundeskonferenz, einem Online-Fragebogen mit 40 Teilnehmer:innen sowie 9 qualitativen Interviews. Die Fokusgruppe war zusammengesetzt aus Deutschen mit Migrations- und Fluchtgeschichte sowie Deutschen ohne Migrationsgeschichte, die alle aus verschiedenen Orten in Deutschland kamen und in unterschiedlichen Lebensrealitäten situiert waren.

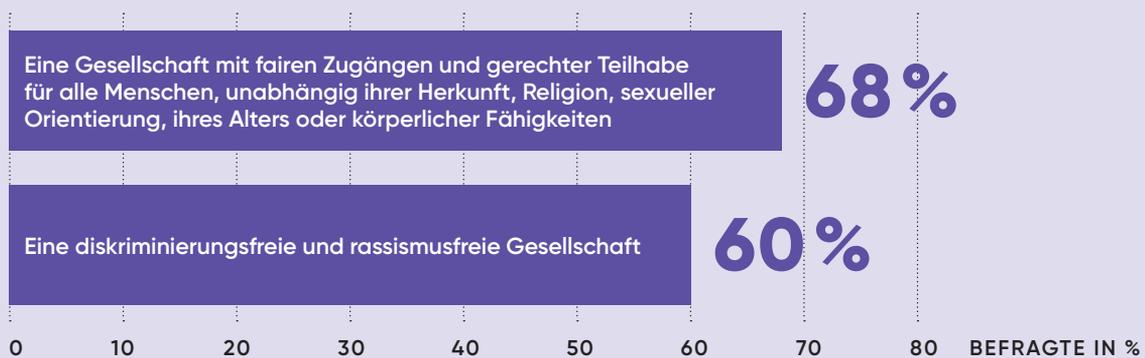
Als Konsens gilt, dass Deutschland ein Einwanderungsland ist. Dennoch begleiten uns weiterhin Narrative, die diese Tatsache in Frage stellen, sowie Gegennarrative, die ihr entgegenwirken. Entsprechend verändern sich auch die Vorstellungen darüber, was es bedeutet, ein:e Deutsche:r zu sein, deutsch auszusehen oder über Deutschland zu sprechen. Die zunehmende Sichtbarkeit von Vielfalt verändert zudem unser Selbstverständnis als Gesellschaft: Wer wollen wir sein? Wer ist dieses »wir«, von dem alle sprechen? Und wie wollen wir zusammenleben? Zunehmend weicht die eine Geschichte über Deutschland dabei den Stimmen der Vielen, die nun ihre eigenen Geschichten über sich als Deutsche und ihre Sicht auf die deutsche Gesellschaft erzählen.

Dennoch hat die plurale deutsche Demokratie ihr Versprechen auf Anerkennung, Chancengleichheit und Teilhabe aller Bürger:innen bisher noch nicht eingelöst. Besonders deutlich zeigen das die rassistisch motivierten Morde des NSU, der Anschlag in Hanau, antisemitische Anschläge und Übergriffe auf Synagogen, aber auch antimuslimische Haltungen und Ressentiments in der gesellschaftlichen Mitte. Zudem spiegelt sich die Vielfalt der deutschen Gesellschaft noch nicht in einer angemessenen Repräsentation von Menschen mit Migrationsgeschichte sowie anderen Minderheiten in Politik, Medien und weiteren Bereichen der Öffentlichkeit wider. Dieser Mangel an Diversität zeigt sich insbesondere in Entscheidungs- und Führungspositionen. Wir haben in Deutschland somit noch einen weiten Weg vor uns, bevor gesellschaftliche Vielfalt in der pluralen Demokratie wirklich angekommen ist.

Die Junge Islam Konferenz (JIK) hält weiterhin an der Vision einer radikalen Vielfalt, den Stimmen der Vielen und der postmigrantischen Gesellschaft fest, die es Menschen ermöglicht, sich selbst zu definieren, die eigene Zukunft frei zu gestalten und über die gleichen Teilhabechancen zu verfügen. Hier sehen wir, dass weiterhin die Stimmen junger Menschen wenig Gehör finden und wollen, dass sie mit diesem Beitrag sichtbarer werden. Das Wort postmigrantisch beschreibt eine Gesellschaft, die von und durch Migration geprägt ist. Das ›post‹ meint in diesem Zusammenhang die Phase der gesellschaftlichen Aushandlungs- und Anerkennungsprozesse, die eine Migrationsgesellschaft kennzeichnen. Der Begriff erkennt an, dass Migration in einer Gesellschaft Realität und nicht die Ausnahme ist. Dementsprechend wird in einer postmigrantischen Gesellschaft Vielfalt als Normalität begriffen und die Gegenüberstellung des Fremden (das Migrantische) und des Eigenen (die Nation) wird überwunden. Was es braucht, um dieses Ziel zu verwirklichen und wo es noch Baustellen gibt, haben uns Teilnehmer:innen und Speaker:innen der JIK Bundeskonferenz 2020 mitgeteilt. Die hierbei zum Ausdruck kommenden kritischen Sichtweisen und Visionen der postmigrantischen Generation sind vielfältig und mutig und sie sollten in öffentlichen Diskursen mehr Gehör finden.

## Was verstehst du unter dem Begriff der postmigrantischen Gesellschaft?

### ANTWORTOPTIONEN



Anmerkung: Online-Erhebung während der JIK Bundeskonferenz 2020, n=40, Mehrfachnennung möglich

## Die Ergebnisse lassen sich in vier Statements bündeln:

- 1. Die inhärente Differenzlogik des Integrationsdiskurses erschwert Teilhabe anstatt sie zu erleichtern. Wir sollten uns deshalb vom Begriff Integration lösen und vielmehr von Teilhabe sprechen.**
- 2. Herkunftsdiskurse sollten durch eine sich im Dialog ergebende postmigrantische Haltung ersetzt werden. Das bedeutet, dass diverse Haltungen sowohl innerhalb der migrantischen Community als auch der Mehrheitsgesellschaft herausgefordert werden.**
- 3. Es muss eine fundamentale Umgestaltung von Repräsentationsverhältnissen in allen gesellschaftlichen Bereichen geben. Nur dann ist es möglich, Chancengleichheit und Teilhabe vollumfänglich zu verwirklichen.**
- 4. Eine postmigrantische Gesellschaft braucht Allianzen zwischen von Rassismus betroffenen Menschen und Menschen, die nicht davon betroffen sind. Der Einsatz von Allies (Verbündeten) ist dabei essenziell.**

Im Folgenden werden die vier Statements näher erläutert.

1.

**TEILHABE MUSS DEN  
INTEGRATIONSDISKURS  
UND DIE DAMIT  
EINHERGEHENDE  
DIFFERENZLOGIK ABLÖSEN**



Deutschland hat eine lange Migrationsgeschichte, die von Vielfalt wie auch den dazugehörigen Auseinandersetzungen geprägt ist.<sup>1</sup> Insbesondere seit den 2000er-Jahren bestimmt der Begriff der Integration die gesellschaftspolitischen Diskurse in Deutschland, wobei die Jahre zwischen 2005 und 2007 besonders relevant waren. Das Inkrafttreten des Zuwanderungsgesetzes (1. Januar 2005), die Inaugurierung des deutschen Integrationsgipfels und der Deutschen Islam Konferenz (2006) sowie die Formulierung eines nationalen Integrationsplans (2007) verdeutlichen, dass das Thema Integration als gesellschaftspolitische Schlüsselaufgabe begriffen wird.<sup>2</sup> In diesem Zusammenhang sieht die JIK den im Koalitionsvertrag der neuen Bundesregierung 2021 erwähnten »Neuanfang in der Migrations- und Integrationspolitik«, der den Ansprüchen eines modernen Einwanderungslands gerecht werden soll, als sehr wichtig an. Es braucht, wie der Koalitionsvertrag es bezeichnet, »einen Paradigmenwechsel« und wir hoffen, dass dieser einen positiven Beitrag leisten wird.<sup>3</sup> Wir begrüßen es sehr, dass für mehr Repräsentanz und Teilhabe ein Partizipationsgesetz mit dem Leitbild »Einheit in Vielfalt« vorgelegt und die Partizipation der Einwanderungsgesellschaft gestärkt werden soll. Zudem freut es uns, dass geplant ist der Vielfalt des muslimischen Lebens Rechnung zu tragen und u. a. Jugendvereine zu unterstützen. Als wichtigen Schritt sehen wir auch den Plan, eine ganzheitliche Diversity-Strategie in der Bundesverwaltung und in den Unternehmen mit Bundesbeteiligung einzuführen. Zudem halten wir die Weiterentwicklung und finanzielle Absicherung der Arbeit zur Bekämpfung von Rechtsextremismus und Rassismus für sehr relevant und begrüßen in diesem Zusammenhang auch die Berufung der Staatsministerin für Integration Reem Alabali-Radovan in das neu geschaffene Amt als Antirassismus-Beauftragte. Die Anerkennung der zunehmenden Bedrohung von Muslim:innen, der mit Schutz, Prävention und besserer Unterstützung der Betroffenen begegnet wird, halten wir auch für wichtig.

1 Marcell Berlinghoff, Geschichte der Migration in Deutschland, Bundeszentrale für politische Bildung, <https://www.bpb.de/themen/migration-integration/dossier-migration/252241/geschichte-der-migration-in-deutschland/> (Abgerufen 03.03.2022); Anke Brodmerkel, Einwanderungsland Deutschland, Bundeszentrale für politische Bildung, <https://www.bpb.de/politik/innenpolitik/demografischer-wandel/196652/einwanderungsland-deutschland> (Abgerufen 03.03.2022); vgl. auch Klaus Bade, Ausländer- und Asylpolitik in der Bundesrepublik Deutschland: Grundprobleme und Entwicklungslinien, Friedrich-Ebert-Stiftung, <https://library.fes.de/fulltext/asfo/01011002.htm> (Abgerufen 03.03.2022); Manuela Bojadžijev, Die windige Internationale. Rassismus und Kämpfe der Migration, Münster 2008.

2 Gesetz zur Steuerung und Begrenzung der Einwanderung, [https://www.bmi.bund.de/SharedDocs/gesetzestexte/DE/Zuwanderungsgesetz.pdf?\\_\\_blob=publicationFile&v=1](https://www.bmi.bund.de/SharedDocs/gesetzestexte/DE/Zuwanderungsgesetz.pdf?__blob=publicationFile&v=1) (Abgerufen 03.03.2022); Der Nationale Integrationsplan, Bundesregierung, <https://www.bundesregierung.de/resource/blob/975226/441038/acdb01cb90b28205d452c83d2fde84a2/2007-08-30-nationaler-integrationsplan-data.pdf?download=1> (Abgerufen 03.03.2022); Manuela Bojadžijev, »Es geht nicht um einen Dialog. Integrationsgipfel und Islamkonferenz und Anti-Islamismus. Werner Schiffauer und Manuela Bojadžijev im Gespräch«, in Jana Binder, Sabine Hess, Johannes Moser (Hg.): No Integration?! Kulturwissenschaftliche Debatten zur Integrationsdebatte in Europa, Bielefeld 2009; vgl. zur Deutschen Islam Konferenz Luis Manuel Hernández Aguilar: Governing Muslims and Islam in Contemporary Germany. Race, Time, and the German Islam Conference, Leiden 2018.

3 Koalitionsvertrag zwischen SPD, Bündnis 90/Die Grünen und FDP, [https://www.spd.de/fileadmin/Dokumente/Koalitionsvertrag/Koalitionsvertrag\\_2021-2025.pdf](https://www.spd.de/fileadmin/Dokumente/Koalitionsvertrag/Koalitionsvertrag_2021-2025.pdf), S. 138. (Abgerufen 03.03.2022)

Zunächst muss betont werden, dass der Begriff Integration sowie der damit verbundene Diskurs viele Ambivalenzen mit sich bringt. Kritisiert wird aber vor allem seine Differenzlogik, die Teilhabe erschwere, anstatt sie zu erleichtern. Autor und Moderator Michel Abdollahi zum Beispiel beginnt seine Keynote während der JIK Bundeskonferenz 2020 mit der Aufforderung »Es reicht!, um anschließend den Logiken des Integrationsdiskurses zu widersprechen, die ihn und andere fortwährend in Differenz zu einem vermeintlich weißen Deutschland und Deutschsein konstruieren:  
»Das Problem ist, ich habe jeden Tag ja damit zu tun, und zwar auf einer sehr hohen Ebene. Ich unterhalte mich mit Ministern des Bundeskabinetts, ich unterhalte mich mit Chefredakteuren der großen Zeitungen. Und selbst die sehen mich immer noch ein bisschen als Exot in der ganzen Geschichte – und ich bin wirklich sehr, sehr weit weg, ein Exot zu sein. Ich habe so viele Eigenschaften angenommen, weil ich von klein auf hier bin, und ich frage mich, warum die Leute immer versuchen wollen, aufgrund des Äußeren die Leute in bestimmte Schubladen zu stecken.«

Hier wird die im Integrationsparadigma inhärente Differenzlogik des Rassismus sichtbar. Wie der Kulturwissenschaftler Stephan Lanz feststellt, hat sich ab den 1980er-Jahren ein neues gesellschaftliches Klassifizierungssystem entwickelt, »das auf kulturellen und ethnischen Differenzen gründete« und besonders »die Frage der ›Integrationsfähigkeit‹ an Kultur und Herkunft eines ›Ausländers‹ koppelte.<sup>4</sup> Michel Abdollahi präzisiert die Effekte einer kulturdifferenzialistischen Integrationsfähigkeit hinsichtlich der Frage von Zugehörigkeit:

»Ich habe keine Lust mehr, mich auf ein Podium zu stellen und mich zu bedanken, wie toll sich Menschen mit Migrationshintergrund integriert haben. Ich will als Teil der Gesellschaft mit all meinen Stärken und Schwächen akzeptiert werden und über mein Fach sprechen.«

Auf die alltägliche Banalität symbolischer Ausgrenzungen haben auch andere Teilnehmer:innen der Studie wiederkehrend hingewiesen, wie zum Beispiel Samira Hassan:

»Du gehst durch den Raum und du wirst angeguckt.«

Und sie macht auch deutlich, was sie sich wünschen würde:

»Dass ich einfach hier existieren kann, leben kann, ohne ge-othered zu werden, ohne mich rechtfertigen zu müssen, dass ich da bin.«

Auch die Teilnehmerin Fernaz Khattab schildert ähnliche Erfahrungen innerhalb ihrer kurzen Zeit in Deutschland. Während ihres Interviews schildert sie eindringlich die Formen des Ausschlusses und des Fremdmachens, die in den Integrationsdiskursen zum Ausdruck kommen:

»Wenn aber jemand über Geflüchtete geredet hat, wurde direkt in meine Richtung gezeigt. Manchmal hatte man keine Lust, sich mit dem Thema zu beschäftigen. Ich meine, wir sind normale Menschen. Obwohl man oft gesagt hat, dass man normal behandelt werden möchte, wurde ich immer als ›Geflüchtete‹ gesehen.«

<sup>4</sup> Stephan Lanz: Berlin aufgemischt: abendländisch, multikulturell, kosmopolitisch? Die politische Konstruktion einer Einwanderungsgesellschaft, Bielefeld 2007, S. 82.

Die Alltäglichkeit und Banalität dieser Differenzlogiken hat wiederum weitreichende Konsequenzen für Menschen, die als migrantisch gelesen werden und sich Integrationsdiskursen ausgesetzt sehen. Die negativen Auswirkungen des Integrationsdiskurses lassen sich hierbei nicht auf eine bestimmte Gruppe oder Situation beschränken, sondern betreffen alle Bereiche der Gesellschaft, wie unter anderem die Teilnehmerin Zöhre Yari meint:

*»Es reicht schon, einen außergewöhnlichen Namen zu haben – man bekommt die Wohnung nicht oder wird gar nicht erst zu einem Bewerbungsgespräch eingeladen. Das sind halt Probleme, die unsere Generation [postmigrantische Gesellschaft] sehr hart treffen, vor allem während der Pandemie. Ich kenne so viele Freunde von mir, die einfach keine Wohnung bekommen haben und dann aber, [als sie sich] mit einer deutschen Freundin oder einem deutschen Freund zu einem Gespräch oder online mit einem anderen Namen beworben haben, tatsächlich ein Gespräch wahrnehmen konnten.«*

- **Diese problematischen Auswirkungen des Integrationsdiskurses und seiner inhärenten Differenzlogik machen deutlich, dass ein Paradigmenwechsel wichtiger denn je ist. Wenn Integration darauf zielt, Zugehörigkeit, gerechte Partizipation und Repräsentation sowie Chancengleichheit zu ermöglichen, muss die im Integrationsdiskurs inhärente Differenzlogik durch das Konzept der Teilhabe ersetzt werden. Wir sollten von Teilhabe und Partizipation anstatt von Integration sprechen. Um mehr Teilhabe zu erreichen, muss es eine genuine Verpflichtung geben, migrantisch gelesene Menschen als gleichberechtigte Mitglieder der Gesellschaft anzuerkennen, die in allen Bereichen und Prozessen teilhaben können.**

## 2.

# POSTMIGRANTISCHE HALTUNG UND DIE RELEVANZ DES AUSTAUSCHS

Anstelle der Differenzlogik, die Menschen aufgrund ihrer Migrationsgeschichte als »anders« markiert, geht es bei den Narrativen der Befragten vielmehr um Haltung statt um Herkunft. Solch eine Haltung, die sich als postmigrantisch versteht, verinnerlicht den Wert der radikalen Vielfalt. Hierbei positionierten sich Teilnehmer:innen der Studie nicht nur, wie oben beschrieben, kritisch zum Integrationsdiskurs und der Mehrheitsgesellschaft, sondern ebenso kritisch hinsichtlich der eigenen weißen wie auch migrantischen Community. Eine etablierte Haltung schafft grundsätzlich auch Reibungspunkte, unter anderem zum Beispiel zwischen Generationen. Zöhre Yari, die seit langem bei der JIK engagiert ist, beschreibt: *»Unsere Generation hat auf jeden Fall zwei Arten von Herausforderungen. Die eine ist, dass die älteren Generationen mit den jüngeren oft aneinanderreiben, weil sie ganz andere Vorstellungen von den Dingen [haben], wie sie am besten laufen sollten. Und wir haben unsere eigenen Ideen, wir haben unsere eigenen Vorstellungen, wo wir uns sehen (...).«*

Eine weitere Teilnehmerin, die anonym bleiben möchte, die sich als Ally (Verbündete) der postmigrantischen Generation versteht, nennt hier als Beispiele ihr Engagement in der Antirassismuserbeit und den Backlash innerhalb ihrer eigenen Familie, insbesondere ihrer Großmutter: *»Auch da habe ich manchmal [einen] Backlash von meiner eigenen Familie bekommen, aber der Backlash war immer so: Hey, chill mal ein bisschen, sonst bist du voll das target. Keine Ahnung, in der Zeitung erschien mal ein Artikel von mir – also in der Lokalpresse, wo dann auch mein Name und meine Adresse stand –, in dem ich mich antirassistisch positioniert hatte. Da meinte meine Oma so, chill mal ein bisschen. Das war halt ein anderer Umgang mit Rassismus, ja, einfach mal ruhig sein. Aber es war immer ein Backlash [aufgrund] von Liebe. Du sollst etwas nicht machen, wir haben Angst um dich, bitte geh nicht auf die Demo etc.«*

Während die älteren Generationen, zumindest in der Wahrnehmung der jungen Menschen, auf gesellschaftspolitische Problemlagen eher behutsam, abwartend und mit gewisser Vorsicht reagierten, zielt ein postmigrantischer Umgang stattdessen auf direkte Intervention, Kritik und Teilhabe. Ein möglicher Dissens ist demnach kein Grund, die eigene Haltung zu verändern oder sich zurückzunehmen. Vielmehr ist es die eigene Persönlichkeit, die hier als kritischer und normativer Maßstab gilt, um Aussagen über Orientierung und Haltung zu formulieren.



In den Gesprächen wurde deutlich, dass multiple Zugehörigkeiten noch lange keine normativen und inhaltlichen Loyalitäten hervorbringen – in einem Sinne, dass sich die Befragten ausschließlich innerhalb und nur durch diese Zugehörigkeiten und Loyalitäten verstehen würden. Die Positionierungen und Zugehörigkeiten sind viel dynamischer gestaltet. Im Gegensatz zu einem Herkunftsdiskurs rückt die Frage nach der postmigrantischen Haltung in den Vordergrund, auch wenn sich diese in einigen Sichtweisen gegen eigene Communities, Familienmitglieder und Bekannte richtet.

Der dialogische Austausch bildet dabei eine zentrale Modalität, um die Auseinandersetzung in einem postmigrantischen Gesellschaftsmoment konstruktiv zu gestalten und Allianzen zu entwickeln, die den Fokus auf der Haltung und nicht auf der Herkunft haben. Dialog als Mittel für Austausch ist auch ein Herzstück der JIK und fest in ihrer Arbeit verankert. Entsprechend war die Wichtigkeit des dialogischen Austauschs während der drei Konferenztage im Oktober 2020 ebenso präsent und wurde durchweg von Teilnehmer:innen der Studie bestätigt. So beschreibt zum Beispiel Paula Brandl im Rahmen ihres Interviews die Bundeskonferenz:

*»Also ich fand die Konferenz wirklich sehr gut und auch, dass man diesen Austausch hat und – auch wichtig –, dass man immer weiter dran ansetzt und [ihn] weiter ausbaut. Ich war mir nicht so sicher, wieviel ich da selbst beitragen kann, weil ich nicht aus dem [migrantischen] Kontext komme. Ich bin aus einer Kleinstadt, ich habe weniger Erfahrungen vor dem Studium gemacht, überhaupt mit Postmigrant:innen an sich, weil es einfach nicht so viele gab, also nicht in meinem Dunstkreis. Und deswegen war ich mir da eben einfach nicht sicher und da war ich auch positiv überrascht, wie offen die Atmosphäre gestaltet war und dass jeder einfach seine Meinung sagen durfte und konnte. Und das fand ich eben so schön: dass unterschiedlichste Personen zusammenkommen und sich frei austauschen können über ihre Meinung.«*

Entsprechend werden innerhalb eines solchen dialogischen Austauschs, der durch multiple Zugehörigkeiten, Grenzbiografien und das Leben zwischen verschiedenen Welten gekennzeichnet ist, Grenzen nicht mehr als Barrieren, sondern als Schwellen wie auch Orte des Übergangs verstanden, mit denen sich die Teilnehmer:innen anhand von biografischen Ereignissen konstruktiv auseinandersetzen. Dies gilt nicht nur für den dialogischen Austausch innerhalb der JIK, sondern ebenso außerhalb, wo junge Menschen im kontinuierlichen Diskurs mit ihrem unmittelbaren Umfeld, aber auch in gesellschaftliche Auseinandersetzungen involviert sind. Oft geht es darum, verschiedene dominierende und hegemoniale Repräsentationen und Praktiken sowohl innerhalb migrantischer Communities als auch innerhalb der Mehrheitsgesellschaft herauszufordern.

In einer etwas längeren Gesprächsepisode spricht ein:e Teilnehmer:in, die:der ebenfalls anonym bleiben möchte, von der Erfahrung, sich als queerer Muslim stets mit Mitgliedern beider Communities – der muslimischen und der nicht-muslimischen – in Auseinandersetzungen zu befinden. Die größte Herausforderung besteht darin, Menschen aus unterschiedlichen Communities im Sinne einer postmigrantischen Haltung, die jegliche Form von Menschenfeindlichkeit verurteilt, zu »educaten«:

*»Ich glaube, die Frage ist dahingehend zu erweitern, dass man fragen möchte, wen möchte man denn educaten. Natürlich, wenn ich innerhalb meiner muslimischen Community bin oder zu meinem Onkel nach Bosnien gehe, der queerfeindlich ist, und ich ihn educaten wollen würde, dann hilft mir das theologische Argument. (...) Dann aber, wenn ich zu meinen anderen Leuten (weiß positionierte Deutsche) gehe und sage, da geht es um die Inklusionsdebatte [in Deutschland], und dass ich hier nicht als selbstverständlicher Teil der Gesellschaft bin, dann hast du die Problematik, dass wahrscheinlich antimuslimische Ressentiments verhaftet sind in deren Köpfen. Und [dann stellt sich die Frage], wie begegne ich diesen antimuslimischen Ressentiments. (...) Was ich eigentlich sagen wollte ist, dass es in ganz verschiedenen Kontexten die Frage gibt: Welche Erwartungshaltung gibt es intern und extern? Wenn man sich für den Weg entscheidet, beide Erwartungshaltungen immer zu challengen, kann das ein ganz schön einsamer Weg sein, weil man eben beide Communities sozusagen auf Distanz hält – [es] muss ja gar nicht sein, dass es eine physische oder psychologische Distanz ist, aber eine argumentative Distanz. Und das ist, glaube ich, tatsächlich der schwierigere, aber der richtigere Weg, weil wir uns vor keinen Karren spannen lassen.«*

- **Hier wird deutlich, dass Dialog und Austausch nicht bedeutet, am Ende notwendigerweise einen Konsens zu erzielen oder die gleiche Meinung zu vertreten. Vielmehr geht es darum, dass diverse Haltungen sowohl innerhalb der Community wie auch innerhalb der Mehrheitsgesellschaft Bestand haben können. Eine postmigrantische Haltung sieht radikale Vielfalt als große Chance und sollte beim Paradigmenwechsel der Migrations- und Integrationspolitik deshalb an oberster Stelle stehen.**

### 3.

# MANGELNDE REPRÄSENTATION, CHANCENGLEICHHEIT UND TEILHABE

In den Interviews benannten die Befragten folgende Defizite bei der Realisierung einer postmigrantischen Gesellschaft: mangelnde Repräsentation, fehlende Chancengleichheit und geringe Teilhabemöglichkeiten von Menschen mit Migrationsgeschichte und allgemein marginalisierten Gruppen im öffentlichen Leben. Dies gilt insbesondere für Entscheidungs- und Führungspositionen. Eine repräsentative Demokratie, die von einer diversen Gesellschaft geprägt ist, muss jedoch angemessene Repräsentationsverhältnisse, Chancengleichheit und Teilhabe aller gesellschaftlichen Gruppen sicherstellen.

## Was sind deiner Meinung nach die größten Herausforderungen für die Realisierung einer postmigrantischen Gesellschaft?



Politische Anerkennung von Minderheiten



Fehlende Zugänge für gesellschaftliche Teilhabe



Mangelnde Repräsentation von gesellschaftlichen Gruppen, besonders von BIPOC in verschiedenen Zusammenhängen



Offenheit gegenüber Diversität



Rassismus

● trifft zu ● trifft nicht zu

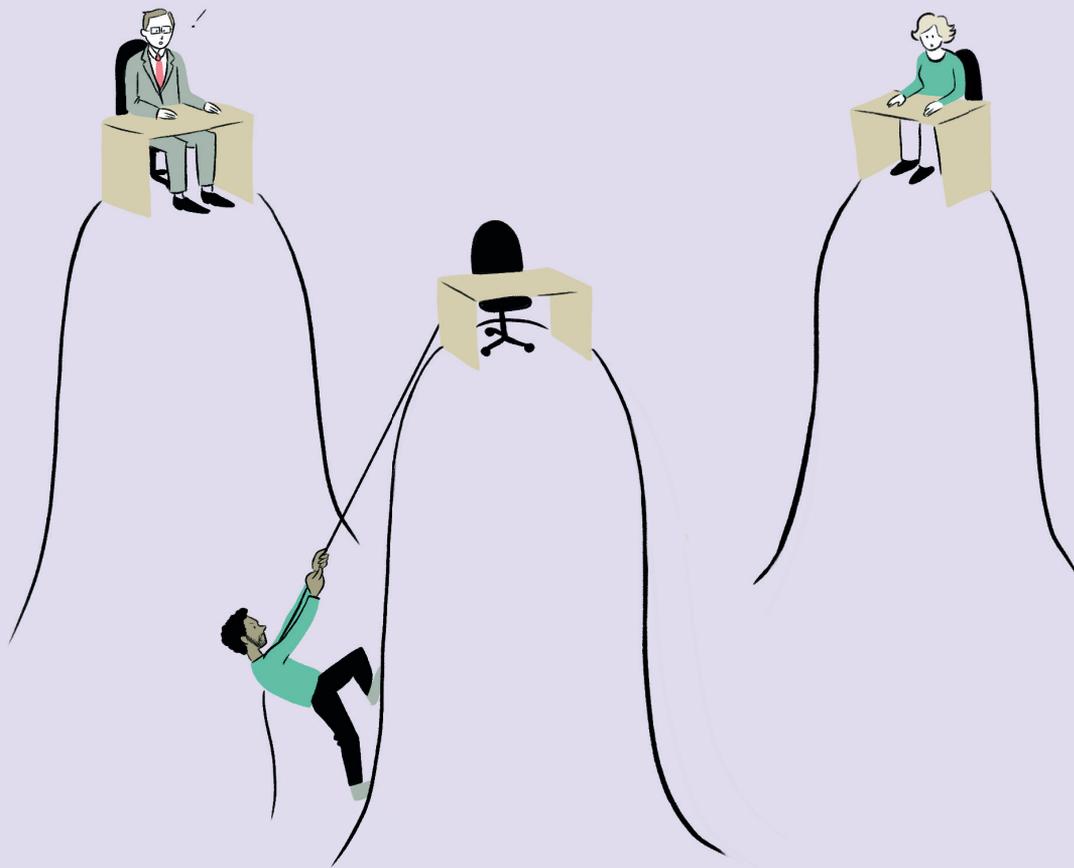
Anmerkung: Online-Erhebung während der JIK Bundeskonferenz 2020, n=40, Mehrfachnennung möglich

Die Ziele, die der im September 2021 neu gewählte Bundestag in Bezug auf Menschen mit Migrationsgeschichte formuliert hat, können als wichtige Schritte in diese Richtung betrachtet werden. Dennoch erfüllen sie immer noch nicht den umfassenden Repräsentationsanspruch einer repräsentativen Demokratie. Menschen mit Migrationsgeschichte sind laut Mediendienst Integration als gesellschaftliche Gruppe sowohl im Bundestag als auch in den Landes- und Kommunalparlamenten »deutlich unterrepräsentiert«. Dabei zeigen sich auf Bundesebene deutliche Unterschiede in den Parteien: Die Linke hat mit 28,2 Prozent den höchsten Anteil an Abgeordneten mit Migrationsgeschichte, gefolgt von der SPD mit 17 Prozent und den Grünen mit 14,4 Prozent, während in der AfD (7,2%), der FDP (5,4%) und der CDU/CSU-Fraktion (4,1%) anteilig deutlich weniger Menschen mit Migrationsgeschichte vertreten sind.<sup>5</sup> Laut dem Integrationsmonitoring der Länder haben nur 4,5% der Mandatsträger:innen der Landesparlamente eine Migrationsgeschichte, während es auf Kommunalebene nur noch 4% sind.<sup>6</sup>

Gerade diese Repräsentationsverhältnisse sind jedoch ausschlaggebend dafür, welche Communities und wessen Belange gehört und adressiert werden könnten. Treffend fragte zum Beispiel Jeff Kwasi Klein vom Bildungsverein Each One Teach One während der Bundeskonferenz 2020, warum die »Repräsentation [von] BIPoC im Parlament nicht ihrem Anteil [in] der Gesellschaft entspricht« und er merkte an, dass gerade deshalb auch »unsere Wünsche, Perspektiven und Forderungen politisch zu wenig vor[kämen].« Entsprechend sei es auch zu wenig, so Klein, »einfach nur eine Schwarze Person in einem Parlament zu sehen.« Vielmehr müsste diese Person »auch für schwarze Perspektiven stehen und Meinungen einbringen – der Community Gehör verschaffen«. Oussima Laabich-Mansour, auch Speakerin der Bundeskonferenz 2020, fügte hinzu, dass der »kostbare Schatz an Erfahrungen, die in den Communities existieren, besonders genutzt werden [muss]«. Derzeit bleiben diese Erfahrungen noch weitgehend unsichtbar und ohne Konsequenz für gesellschaftspolitische Diskurse. In der postmigrantischen Gesellschaft sei es nicht nur selbstverständlich, sondern auch dringlich geworden, Forderungen zu stellen, meint die deutsche Politikerin Aminata Touré in ihrem Beitrag auf der Bundeskonferenz 2020.

<sup>5</sup> Abgeordnete mit Migrationshintergrund, Mediendienst Integration, <https://mediendienst-integration.de/artikel/mehr-abgeordnete-mit-migrationshintergrund-1.html>. (Abgerufen 03.03.2022)

<sup>6</sup> Wie viele Abgeordnete haben einen Migrationshintergrund?, Mediendienst Integration, <https://mediendienst-integration.de/integration/politik.html> (Abgerufen 03.03.2022)



Komplementär zu diesen Forderungen nach einer Umgestaltung der Repräsentationsverhältnisse müssten postmigrantische Communities sich nach Klein auch »immer mehr davon befreien, Anerkennung haben zu wollen« und stattdessen »Macht erlangen«, um in gesellschaftspolitischen Auseinandersetzungen wirken zu können. Hierfür ist es wichtig, dass Menschen mit Migrationsgeschichte unterschiedliche Positionen in allen Bereichen der Öffentlichkeit erlangen können, insbesondere Schlüsselpositionen. Michel Abdollahi formuliert diesen Bedarf wie folgt:

*»Es braucht jetzt wirklich Entscheider in den Positionen, die Migrationshintergrund mitbringen, die Ahnung von der Materie haben, die die Erfahrungen auch selber gemacht haben, und die das auch damit der Bevölkerung beibringen, warum es bestimmte Änderungen gibt, warum es [eine] bestimmte Stärkung von Rechten gibt, warum es bestimmte Stärkungen von Migranten geben muss. (...) Und um das hinzubekommen, dass aus diesem Rechtlichen auch etwas Gesellschaftliches wird, braucht es einfach Vorbilder, die dort sind, auch in den Ministerien. Das findet noch nicht statt. Diesen Status Quo dürfen wir nicht aufrechterhalten.«*

Mit der letzten Bundestagswahl haben sich schon erste Veränderungen hinsichtlich der Repräsentationsverhältnisse in der Politik ergeben. Die Zusammensetzung des neuen Bundestags ist insgesamt vielfältiger geworden.<sup>7</sup> Neben den schon weiter oben genannten Zahlen zu Mandatsträger:innen mit Migrationsgeschichte, ist der Bundestag ebenso jünger und weiblicher geworden. Das Durchschnittsalter aller Abgeordneten beträgt mittlerweile 47,3 Jahre, wobei das Durchschnittsalter nach der Bundestagswahl 2017 bei 49,4 Jahre lag. Zudem sind von den aktuell 735 Abgeordneten 480 Männer und 255 Frauen. Somit sitzen aktuell 37 Frauen mehr und elf Männer weniger im Bundestag als in den Jahren 2017 bis 2021.<sup>8</sup>

→ **Jedoch gibt es mit Blick auf diverse Repräsentationsverhältnisse in der deutschen Gesellschaft noch viel zu tun. Angemessene Repräsentationsverhältnisse, gerechte Teilhabe und Chancengleichheit sollten essenzielle Bestandteile des Paradigmenwechsels der Integrationspolitik sein, damit in Deutschland »alle 83 Millionen Menschen gleiche Chancen haben (...) und unsere Vielfalt zu einer starken Einheit wächst«, wie Reem Alabali-Radovan, Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration, während ihrer ersten Bundestagsrede betont.<sup>9</sup>**

<sup>7</sup> Der nächste Bundestag wird ein bisschen diverser, Deutschlandfunk, <https://www.deutschlandfunknova.de/beitrag/vielfalt-und-politik-bundestag-wird-ein-bisschen-diverser>. (Abgerufen 03.03.2022)

<sup>8</sup> Der Bundestag wird weiblicher und jünger, Bundestag, <https://www.bundestag.de/dokumente/textarchiv/2021/kw39-wahlstatistik-863722>. (Abgerufen 03.03.2022)

<sup>9</sup> Deutscher Bundestag, Bundestag, <https://www.bundestag.de/mediathek?videoid=7533110#url=L2lZGlhdGhla292ZXJsYXk/dmlkZW9pZD03NTMzMTEw&mod=mediathek>. (Abgerufen 03.03.2022)

## 4.

# ALLIANZEN UND DIE WICHTIGKEIT VON ALLIES

Eine inklusive und diverse Gesellschaft braucht starke Allianzen, in denen Menschen gemeinsam füreinander eintreten und Veränderungen zusammen gestalten. Um gesellschaftliche Probleme und Herausforderungen zu adressieren, wie zum Beispiel antimuslimischen Rassismus, werden mehr Menschen gebraucht als jene, die als muslimisch gelesen werden. Es braucht das Engagement aller Demokrat:innen, um auf die Gewalt von Diskursen und Praktiken der Ausgrenzung oder Diskriminierung aufmerksam zu machen und Menschen dafür zu sensibilisieren. Eine postmigrantisches Gesellschaft zeichnet sich auch dadurch aus, dass Einzelpersonen wie auch zivilgesellschaftliche und politische Akteur:innen in Solidarität und als Verbündete mit den Betroffenen gemeinsam gesellschaftspolitische Herausforderungen bearbeiten und bewältigen. Entsprechend ist im Rahmen der Studie deutlich geworden, dass Allianzen und Solidarität unabdingbar für eine postmigrantisches Gesellschaft sind, diese demokratischen Werte allerdings noch verstärkt eingefordert werden müssen.

»Allyship beschreibt den Prozess der aktiven Verbündetenschaft einer privilegierten Person mit Menschen aus einer gesellschaftlich unterdrückten Gruppe. (...) Allies sind Menschen, die aufgrund ihrer Nationalität, ihres Alters, Geschlechts, Religion, körperlichen und geistigen Fähigkeiten, sexueller Orientierung oder der sozialen Herkunft gesellschaftliche Vorteile genießen und diese für weniger Privilegierte nutzen. Ziel ist es, die zugrundeliegenden Macht- und Ungleichheitsverhältnisse zu überwinden.«<sup>10</sup> Wichtig hierbei ist: Allyship ist in seiner Grundidee keine Identität, sondern ein Prozess und ein aktives Tun. Es geht darum, zuerst bei sich selbst anzusetzen, indem man sich mit den eigenen Vorurteilen und dem eigenen Mitwirken am unterdrückenden System beschäftigt. Das damit verbundene Denken sollte in diesem Prozess erkannt und verlernt werden. Eine essenzielle Rolle von Allies ist es, selbst zum aktiven Sprachrohr der Gruppe zu werden, die diskriminiert wird. Hierbei sollten Allies eine unterstützende Rolle einnehmen und die Betroffenen den Diskurs bestimmen.

<sup>10</sup> Allyship, Fachstelle Gender und Diversität, <https://www.gender-nrw.de/allyship/>. (Abgerufen 03.03.2022)

Ihre Rolle als Ally innerhalb der JIK beschreibt Louisa Rohde zum Beispiel als Ort, in dem Menschen, die von Rassismus betroffen sind und weißpositionierte Menschen zusammenkommen:

*»Ich habe auf jeden Fall, auch im Vorhinein, meine persönliche Rolle im [Bundes]Gremium als eine unterstützende wahrgenommen. Ich habe mich eher zurückgehalten. Leuten eher den Vortritt gelassen bei der Moderation von Veranstaltungsformaten oder so. Ich dachte, dass das jetzt gar nicht von mir sein muss. Ich war und bin wirklich nur da, um einfach nochmal eine andere Perspektive zu bieten, auch um vielleicht das Rückgrat des Bundesgremiums zu stärken, weil es ja eben ein Dialogforum sein soll. Ich habe mich da zurückgenommen. Ich versteh das auch so. Das ist nicht meine Bühne, ich baue Dinge mit auf und das ist gut so.«*

Auch Paula Brandl formuliert ihre Rolle als Ally besonders vor dem Hintergrund der eigenen Zurückhaltung:

*»Ich bin manchmal zu vorsichtig, weil ich niemandem auf den Schlipps treten will, weil ich auch niemandem seine Realität absprechen möchte oder [mich] einmischen will oder nicht möchte, dass eine weiße, privilegierte Person sagt, wie du dich zu fühlen hast.«*

Gerade hinsichtlich der Sensibilitäten, die Allies mitbringen sollten, zeigt sich der Wert der Zurückhaltung noch deutlicher, der dann durch Aspekte wie Zuhören, Reflexion über die eigene Position wie auch Privilegien erweitert wird:

*»Zuhören, unterstützen und die Leute sprechen lassen. Klar, wenn einem die Bühne angeboten wird, warum dann nicht auch nutzen für die Interessen anderer Gruppen, das ist ja auch wichtig, dass man sich für Leute einsetzt, die andere Positionen haben als man selbst oder auch aus anderen Umständen kommen. Aber sich eben nicht in den Vordergrund stellen.«*



Louisa Rohde führt diesen Punkt weiter aus und spricht auch die Relevanz der kritischen Selbstreflexion an:

*»Ich würde sagen, zuhören, nicht irgendwas verlangen. Ich finde auch wichtig, dass man ehrlich mit sich ist, weil man auch selber teilweise rassistisch sozialisiert ist und es auch ein Lernprozess ist. Wenn man sich vielleicht persönlich angegriffen fühlt, dass man versteht, dass es nichts Persönliches ist, sondern einfach was Strukturelles. Ja, dass man einfach eher zuhört und lernt. (...) Also ich glaube, man braucht ein Verständnis davon, dass irgendwas nicht richtig läuft. Also, es ist so ein basales Verständnis von Gerechtigkeit und dass man auch mal auf seine eigene Position guckt und merkt, oh, hier stimmt irgendwas nicht. Über seine eigenen Privilegien und Positionen zu reflektieren ist schmerzhaft, sehr schmerzhaft. Die meisten Deutschen haben ja auch Großeltern und Ur-Großeltern. Das ist jetzt nicht im Kontext von anti-muslimischen Rassismus, aber halt von Antisemitismus. (...) Ich bin noch lange nicht die perfekte Ally und muss noch super viel lernen und nachfühlen und -denken usw. und Gespräche finden. Ally zu sein ist erstmal nichts, worauf du stolz sein musst. Ich finde, das sollte [der] Normalfall sein. Das ist auch sehr wichtig, dass man auch nicht seine eigene Rolle überschätzt. Allyship ist, so für mich, Unterstützung eher aus dem Hintergrund. Es braucht Leute aus der Mehrheitsgesellschaft, die mit am Tau ziehen, sonst ist die Schlagkraft einfach nicht so groß. Deshalb ist es schon auch wichtig, dass nicht-muslimische Personen dabei sind, aber nicht in führender Position oder so.«*

- **Wichtig hierbei ist die Betonung, dass Allyship der Normalfall sein sollte und nicht als etwas Besonderes gesehen werden sollte. Allyship ist ein wichtiger Bestandteil unserer postmigrantischen Gesellschaft und muss sich in allen unterschiedlichen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens ausprägen. Die JIK engagiert sich für eine stärkere Förderung von Allianzen zwischen Menschen, die von Rassismus betroffen sind und solchen, die nicht davon betroffen sind. Diese Allyships sollten ein wichtiger Bestandteil des Paradigmenwechsels sein und müssen auf politischer Ebene unterstützt werden. Haltung statt Herkunft, das Motto der JIK, ist auch zentral für die Bildung von Allianzen, die sich über eine gemeinsame Haltung der radikalen Vielfalt formen und dabei Ausschlüsse und Spaltungen, die oft über Herkunftsdiskurse herbeigerufen werden, auflösen.**

# FAZIT



Abschließend möchten wir betonen, dass wir eine große Chance in den Vorhaben des Koalitionsvertrags 2021 sehen. Hier würden wir die Stimmen junger Menschen als wichtige Ergänzung zu bisherigen Debatten sehen. Wir unterstreichen die Notwendigkeit eines umfänglichen Paradigmenwechsels der Integrationspolitik, der sich von einer Differenzlogik ablöst und stattdessen Teilhabe als Schwerpunkt setzt. Außerdem sollte ein Paradigmenwechsel stark von einer postmigrantischen Haltung geprägt sein, bei der radikale Vielfalt sowohl innerhalb migrantischer Communities als auch der Mehrheitsgesellschaft an höchster Stelle steht. Ein Paradigmenwechsel bedeutet auch eine fundamentale Umgestaltung von Repräsentationsverhältnissen in allen gesellschaftlichen Bereichen, um Chancengleichheit und Teilhabe vollumfänglich zu ermöglichen. Essenziell ist für uns das Weiteren sowohl der Einsatz von Allies als auch allgemein die Entwicklung von Allianzen zwischen von Rassismus Betroffenen und nicht davon Betroffenen. Allyships müssen auch seitens der Politik stärker gefördert werden und sollten sich in allen Bereichen widerspiegeln.

## Junge Islam Konferenz (JIK)

Die Junge Islam Konferenz (JIK) ist eine Austauschplattform und ein Empowerment-Raum zu islambezogenen Fragen und damit verbundenen Themen des Zusammenlebens in einer postmigrantischen Gesellschaft.

Als Programm der politischen Bildung richten wir uns mit unseren Angeboten insbesondere an junge Erwachsene zwischen 17 und 27 Jahren. Dabei steht die Arbeit mit von Rassismus Betroffenen und Allies (Verbündeten) im Fokus. Bei uns wird jede Stimme gehört. Dabei stehen wir ein, für einen respektvollen und diversitätssensiblen Dialog und Umgang. Wir schaffen Begegnungsmöglichkeiten und bestärken unser junges Netzwerk darin, an öffentlichen Debatten teilzunehmen und eine inklusive Gesellschaft mitzugestalten.

Als zivilgesellschaftlicher Akteur richten wir uns mit unserem Wirken auch an Stakeholder aus Politik, Wissenschaft, Medien und Zivilgesellschaft, um mit ihnen zu den Themen Islam und Muslim\*innen in Deutschland, Diversität, Teilhabe und Repräsentation zu sprechen.

Die JIK ist ein fester Programmbereich der Schwarzkopf-Stiftung Junges Europa.

 @junge.islamkonferenz

 @jungeislamkonferenz

 youtube.com/c/jungeislamkonferenz

 flickr.com/photos/jungeislamkonferenz

 vimeo.com/jungeislamkonferenz

 soundcloud.com/jungeislamkonferenz

 www.junge-islam-konferenz.de

## Impressum

### HERAUSGEBENDE

Schwarzkopf-Stiftung Junges Europa /  
Junge Islam Konferenz  
Sophienstraße 28/29  
10178 Berlin

[www.schwarzkopf-stiftung.de](http://www.schwarzkopf-stiftung.de)  
[www.junge-islam-konferenz.de](http://www.junge-islam-konferenz.de)

### AUTOR:INNEN

Dr. Asmaa Soliman  
Zubair Ahmad

### ILLUSTRATION

Soufeina Hamed

### LAYOUT

Friederike Schlenz

Text und Illustrationen sind urheberrechtlich geschützt.

### V. I. S. D. P.

Dr. Asmaa Soliman

Diese Publikation wurde im Rahmen der Schwarzkopf Stiftung im Programmbereich Junge Islam Konferenz erstellt. Gefördert wurde die Publikation durch die Stiftung Mercator und die Bundeszentrale für politische Bildung. Die Veröffentlichung stellt keine Meinungsäußerung der Stiftung Mercator oder der Bundeszentrale für politische Bildung dar. Für inhaltliche Aussagen tragen die Autor:innen die Verantwortung.

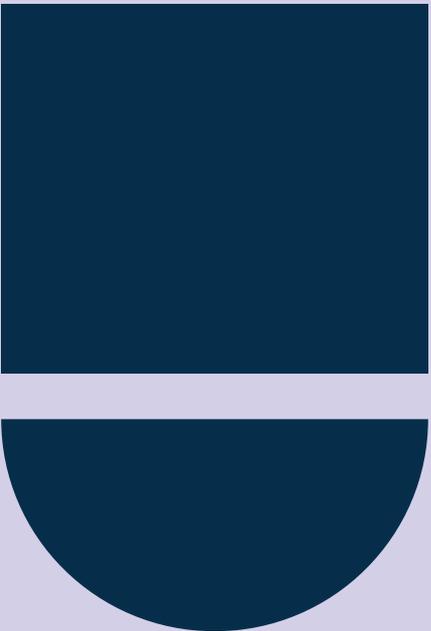
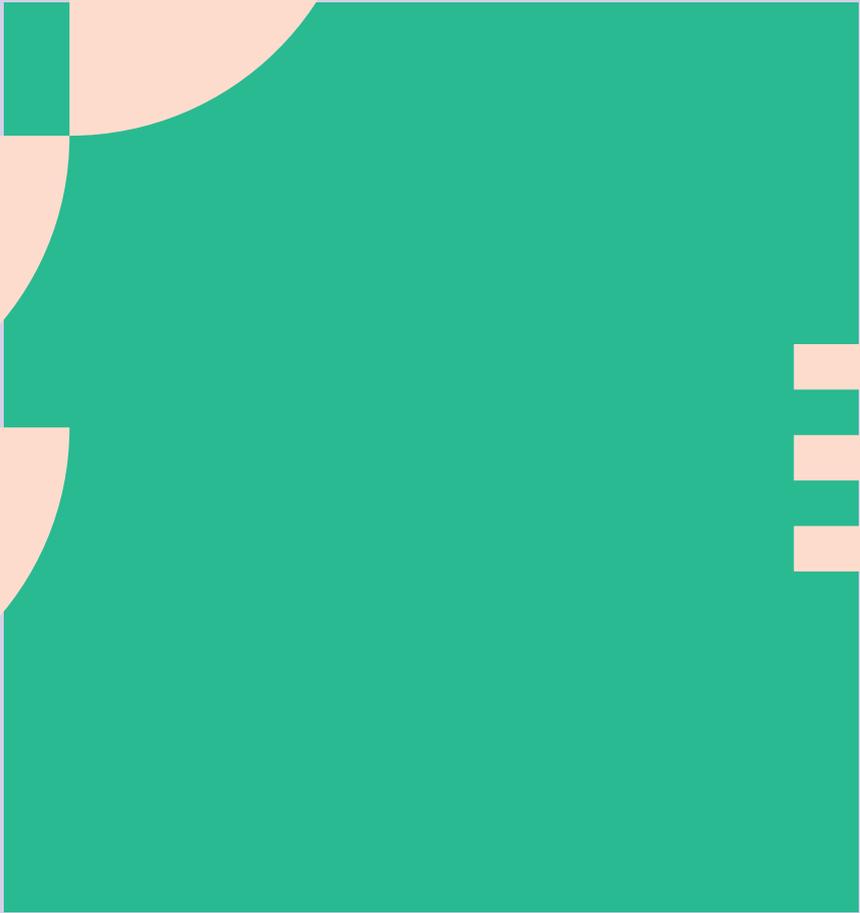
### EIN PROGRAMM DER

  
Schwarzkopf  
Stiftung  
JUNGES EUROPA

### GEFÖRDERT DURCH

  
bpb  
Bundeszentrale für  
politische Bildung

STIFTUNG  
MERCATOR



[www.junge-islam-konferenz.de](http://www.junge-islam-konferenz.de)